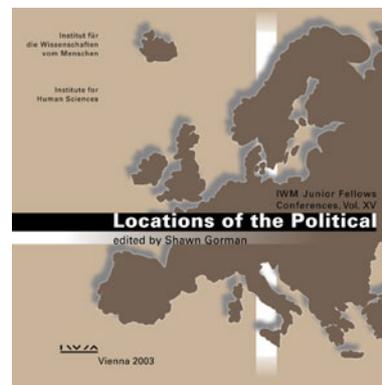


Readers may redistribute this article to other individuals for noncommercial use, provided that the text and this note remain intact. This article may not be reprinted or redistributed for commercial use without prior written permission from the author. If you have any questions about permissions, please contact Klaus Nellen at IWM, Spittelauer Laende 3, A – 1090 Vienna, e-mail <nellen@iwm.at>.

*Preferred Citation:* Molden, Berthold. 2003. Der Diamant, den der Weihnachtsmann der Rechten brachte. In *Locations of the Political*, ed. S. Gorman, Vienna: IWM Junior Visiting Fellows' Conferences, Vol. 15.



## **„Der Diamant, den der Weihnachtsmann der Rechten brachte“**

### **Die Diskussion um den Wahrheitsgehalt in Rigoberta Menchús *testimonio*, und ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der Erinnerungspolitik Guatemalas**

Berthold Molden

Am 15. Dezember 1998 prangte als Aufmacher der *New York Times* unter dem Titel „Tarnished Laureate“<sup>1</sup> eine ausführlichen Reportage des Mittelamerika-Spezialisten Larry Rohter. Dieser war eigens nach Guatemala gereist, um die provokante These eines amerikanischen Anthropologen namens David Stoll zu überprüfen: Die guatemaltekeische Friedensnobelpreisträgerin und Maya-Aktivistin Rigoberta Menchú habe in ihren vielfach übersetzten und millionenfach verkauften Erinnerungen nicht nur ihre eigene Lebensgeschichte verändert, sondern vor allem ein falsches, von links-revolutionären Ideen getragenes Geschichtsbild verbreitet. Rohters Artikel bestätigte Stolls Untersuchungen. Die Diskussionen, die sich seit den frühen 90er Jahren um Stolls umstrittene Interpretationen der guatemaltekeischen

---

<sup>1</sup> Larry Rohter, Tarnished Laureate. A special report: Nobel Winner finds her story challenged. In: *The New York Times*, 15. 12. 1998, Foreign Desk

Bürgerkriegsgeschichte immer wieder entfachten, verdichteten sich durch die breite öffentliche Plattform der *NYT* und die neue Pointiertheit seiner These zu einer intensiven Debatte. Sie entflammte zuerst die Gemüter an verschiedenen US-Universitäten, und stellt in Guatemala bis heute ein Prisma der intellektuellen Auseinandersetzungen um den 1996 beendeten Krieg dar.

Der vorliegende Text analysiert Diskursebenen von ProtagonistInnen dieser Konfrontation. Er ist ebenso eine Einsichtnahme in eine Debatte über die Dekonstruktion postkolonialer und –revolutionärer indigener Identität, wie der Versuch einer Systematisierung der Sektoren öffentlicher Meinung einer Gesellschaft, die sich in ihrer unmittelbaren Nachkriegszeit befindet. Es werden jene wissenschaftlichen und politischen Diskussionen seit Ende der 90er Jahre bis heute skizziert, die sich um die historische Stichhaltigkeit einer Serie lebensgeschichtlicher Interviews mit Menchú drehen. Wir verfolgen die Debatte von ihrem Ausgangspunkt in den USA nach Guatemala, wo deren zentralen Inhalte noch nicht vollständig von der Gegenwart in die Zeitgeschichte eingegangen sind, und gerade deshalb heftige, wenn auch von keiner breiten Öffentlichkeit verfolgte Debatten hervorrufen.

Mit den vorliegenden Ausführungen soll ein Vorschlag zur Auffächerung der öffentlichen Meinung in dem zentralamerikanischen Land gemacht werden. Die Auswahl und Unterordnung von Meinungen folgt der Methodik einer tieferen Untersuchung der Ausbildung und Artikulation historischer Gedächtnisinhalte in Guatemala. Diese Sortierung basiert auf einer Studie der guatemaltekischen Presse, den Archiven verschiedener Organisationen und Institutionen des guatemaltekischen Gemeinwesens. Die Kategorien (Linke, gemäßigte Konservative etc.), die den Kapiteln dieses Textes zugrunde liegen, sind noch vorläufiger Natur und halten, wie sich im Verlauf der Untersuchung zeigt, nicht immer der mitunter „grenzüberschreitenden“ Natur einzelner Meinungen stand. Auch fanden im engen Rahmen dieses Aufsatzes nicht alle Kategorien, die im Lauf der Debatte identifiziert werden konnten, Platz. Eine spätere Vertiefung wird diese Mängel zu berücksichtigen haben, doch das Konzept ist uns einstweilen dienlich, um einige Systematisierungen vorzunehmen.

### *1. Rigoberta Menchú: Schlüsselfigur des Friedensprozesses*

Seit dem Sturz der sozialreformatorischen Regierung Jacobo Arbenz' durch eine von der CIA unterstützte militärische Invasion 1954 regierte in Guatemala eine sich

zunehmend verschärfende Spielart staatlichen Antikommunismus'. Die Unterdrückung der Opposition und die Rücknahme sozialer Neuerungen, insbesondere der Landreform, führten zur Polarisierung der Gesellschaft. Zwischen 1960 und 1962 entstanden die ersten Guerrilla-Gruppen. Später traten neue bewaffnete Organisationen auf, die ab den 70er Jahren verstärkt die marginalisierte indigene Bevölkerung des Landesinneren anzusprechen versuchten. Parallel dazu entwickelten sich in der ursprünglich radikal antikommunistischen Katholischen Kirche befreiungstheologische Strömungen, die vor allem über die Katholische Aktion zur politischen Mobilisierung von Teilen der Landbevölkerung beitrugen.

Im Schnittfeld von Guerrilla und Katholischer Aktion entstehen starke, indigen dominierte Organisationen wie das Komitee der Bäuerlichen Einheit (Comité de Unidad Campesina – CUC), das ebenfalls zum Gegenstand staatlicher Verfolgung wird. Nachdem Ende der 70er Jahre und Anfang der 80er Jahre die antisubversive Strategie der Armee in einer Politik der verbrannten Erde mit Zehntausenden Toten kulminierte, kam 1985 wieder ein ziviler Präsident an die Macht. Die folgenden Regierungen begannen Verhandlungen mit der Guerrilla, sodass am 29. 12. 1996 die der abschließende Friedensvertrag unterzeichnet werden konnte.

1997 wurde eine vom deutschen Juristen Christian Tomuschat geleitete internationale Kommission zur Historischen Aufklärung (Comisión para el Esclarecimiento Histórico – CEH) eingesetzt, die auf Basis von Tausenden ZeugInnen-Aussagen 1999 in einem zwölfbändigen Bericht die Gräueltaten des Bürgerkrieges klassifizierte, seine Ursprünge andeutungsweise beleuchtete und die Verantwortung für die registrierten Fälle berechnete: 93% Armee, Polizei und Paramilitärs, 3% Guerrilla und 4% Sonstige. Etwaige Fortschritte in der Erfüllung der Friedensverträge und die politische Situation in Guatemala sind Gegenstand nationaler und internationaler Kommissionen und Gremien und der UN-Mission MINUGUA, sowie verschiedener UN-Sonderberichte.

Rigoberta Menchú Tum ist eine der Schlüsselpersonen dieser Geschichte. Sie wird 1959 als eines von sechs Kindern zweier bäuerlicher Eltern in der guatemaltekischen Provinz Quiché geboren, wo die gleichnamige indigene Ethnie ebenso die Bevölkerungsmehrheit stellt, wie es alle 22 Maya-Völker zusammen in ganz Guatemala tun. Menchú hatte wie fast alle Indigenen Guatemalas unter Rassismus und Lateinamerikas extremster sozioökonomischer Ungleichheit zu leiden. Als sie noch keine 25 Jahre ist, werden beide Eltern und einer ihrer Brüder ermordet worden

sein – wie Tausende andere<sup>2</sup> sind sie Opfer des blutigen Krieges eines den Status Quo des 19. Jahrhunderts mit brutalen Diktaturen erhaltenden Militärregimes gegen die eigene Bevölkerung geworden.

Ihr Vater Vincente Menchú, vermutlich Mitglied des als Guerrilla-nah geltenden CUC, war zu tragischer Bekanntheit gelangt, als er bei einer friedlichen Besetzung der spanischen Botschaft am 31. 12. 1980 verbrannt wurde – gemeinsam mit einem Dutzend Gleichgesinnter und der gesamten Belegschaft der Botschaft. Anfang der 80er Jahre, als unter antikommunistischen Parolen ganze Gemeinden entvölkert und andere als militärische Modelldörfer aus dem Boden gestampft wurden, stand Rigoberta Menchú selbst der Guerrilla-„Armee der Armen“ (EGP)<sup>3</sup> nahe. Mit deren Hilfe gelang es ihr, der damals üblichen Sippen-Exekution per Flucht nach Mexiko zu entgehen. Dort wurde die guatemaltekische Exil-Gemeinde des EGP auf ihr erzählerisches Talent aufmerksam, und ihre Aufgabe wurde das Werben um internationale Solidarität in den USA und Europa.

1982 wurde sie in Paris der venezuelanischen Anthropologin Elisabeth Burgos<sup>4</sup> vorgestellt, die ihre Lebensgeschichte in einer einwöchigen Gesprächsreihe auf Tonband aufnahm. Menchú ergänzte jene Beschreibungen der guatemaltekischen Kriegsgesellschaft, die sie auf Solidaritätstreffen vortrug, um Elemente indigenen Alltags und eine vollständige eigene Biographie. Das Buch, das aus diesem Bericht entstand, erschien 1983 bei Gallimard, und 1984 auf Spanisch zunächst in Cuba als „Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia“, sowie auf Englisch bei Verso als „I, Rigoberta Menchú: An Indian Woman in Guatemala“. Es erlangte

---

<sup>2</sup> Die internationale Kommission für Historische Aufklärung (Comisión del Esclarecimiento Histórico – CEH) schätzt die Zahl der Toten und Verschwundenen des Konfliktes auf 200.000. Comisión del Esclarecimiento Histórico, Guatemala – Memoria del Silencio. Guatemala 1999, Band 2, S 318

<sup>3</sup> In Guatemala entstanden seit dem ersten Aufflackern bewaffneter Rebellion 1960 verschiedene kriegsrische Untergrundorganisationen. Einige von ihnen verschwanden rasch wieder. 1982 verbanden sich die damals stärksten vier Gruppen, FAR, ORPA, PGT und EGP, zur Revolutionären Einheit Neues Guatemala (URNG). Diese Dachorganisation unterschrieb die wichtigsten Friedensverträge und verwandelte sich vor den Wahlen 1999 in eine gleichnamige politische Partei, in die wesentliche Kader der vier ursprünglichen Gruppierungen eingingen. Die Wahlen wurden im Rahmen der Allianz Neue Nation (ANN) geschlagen und ergaben 8% der Parlamentssitze. 2001 löste sich die URNG aus der Wahlallianz.

<sup>4</sup> Burgos steht der revolutionären Linken in Lateinamerika nahe. Sie war mit dem Philosophen und zeitweiligen Mitterand-Berater Régis Debray verheiratet, dem eine ambivalente Rolle in Ernesto Guevaras bolivianischer Unternehmung zukommt. Zwischen ihr und Menchú kam es wegen Unstimmigkeiten über Tantiemen und Rechte zu einem Zerwürfnis

weite Verbreitung, zahlreiche Übersetzungen folgten. In den USA kam es als direkte Quelle postkolonialen Überlebenskampfes der indigenen Völker Amerikas auf die anthropologischen Leselisten wichtiger Universitäten und zahlreicher Schulen.

1988 kehrte Rigoberta Menchú erstmals nach Guatemala zurück, um am Flughafen freilich ein Verhaftungskomitee vorzufinden. Nur die internationale Aufmerksamkeit bewahrte sie vor dem Verschwinden in den Mühlen einer korrupten Kalt-Kriegs-Justiz. Ihre nächste Rückkehr fand 1992 in noch viel stärkerem Rampenlicht statt, als während ihres Aufenthaltes die Verleihung des Friedensnobelpreises an sie bekannt wurde. Was in Guatemalas konservativen Kreisen vielfach schockiert zur Kenntnis genommen wurde, installierte Rigoberta Menchú endgültig als Emblem der indigenen Bevölkerung des amerikanischen Kontinents. In der Folge avancierte sie zur UN-Botschafterin für indigene Fragen und gründete eine Stiftung<sup>5</sup>, die in Guatemala eine führende Rolle im Kampf um die Aufklärung von Menschenrechtsverbrechen während des Krieges übernimmt und lokale Entwicklungsprojekte fördert. Rigoberta Menchú selbst lebt aus Sicherheitsgründen teilweise in Mexiko Stadt. Dort hat auch die Stiftung ihren Hauptsitz.

## 2. David Stolls Thesen

David Stoll, ursprünglich Journalist und seit den späten 80er Jahren als Anthropologe tätig, lehrt heute am Middlebury College. Seine Studien betrieb er im Norden Guatemalas, im vom Bürgerkrieg besonders betroffenen sogenannten Ixil-Dreieck, nicht weit von Menchús Heimatort Uspantán. 1993 veröffentlichte er seine Dissertation über den Hergang der Involvierung indigener Bevölkerung in den Krieg, die bereits im Titel „Between Two Armies...“<sup>6</sup> die These verrät, dass die Mayas quasi ohne eigenes Zutun von der Guerrilla in die rücksichtslosen Offensiven der Armee gezogen worden seien. Rigoberta Menchú stellt die Verhältnisse in ihrer Erzählung anders dar. Ihr zufolge sind aus dem Kampf um Land und Überleben der von Ladinos<sup>7</sup> ausgebeuteten Bauern Widerstandsbestrebungen entstanden,

---

<sup>5</sup> Ursprünglich *Fundación Vincente Menchú*, mittlerweile *Fundación Rigoberta Menchú*

<sup>6</sup> David Stoll, *Between Two Armies in the Ixil Towns of Guatemala*. New York (Columbia University Press) 1993

<sup>7</sup> Der Begriff *ladino* beschrieb zu Zeiten der Kolonie jene Mayas, die Spanisch sprachen und in der Folge Teile der indigenen Lebensweise ablegten. Heute steht die Bezeichnung für eine Vielzahl von Schattierungen euro-afro-indigener ethnischer Vermischung, im negativen Sinne durch die Abgrenzung von Mayas einer- und Angehörigen einer sich als ausschließlich weiß begreifenden Schicht, der sogenannten *criollos*, andererseits bestimmt. Die Ladinos ma-

die sich mit der Logistik der verhältnismäßig kleinen Guerrilla-Gruppen verbanden.

Die wesentlich unterschiedliche Beurteilung von Ursachen und Verantwortungen in der Entwicklung des Krieges, die hier deutlich wird, veranlasste Stoll bereits 1990, Zweifel an der Repräsentativität der Menchúschen Biographie zu äußern. In der Folge machte er sich daran, das Leben der Nobelpreisträgerin nachzurecherchieren. Wie er in seinem 1999 erschienen Buch „Rigoberta Menchú and the Story of all poor Guatemalans“<sup>8</sup> schreibt, hat er zehn Jahre zu diesem Thema geforscht, 120 Interviews geführt und zahlreiche Dokumente konsultiert. Das Ergebnis, das der eingangs erwähnte *NYT*-Artikel noch vor Erscheinen des Buches selbst der Öffentlichkeit präsentierte, hatte Schlagkraft: Menchú habe in zahlreichen Punkten ihre Geschichte und die ihrer Familie verfälscht. Sie habe nicht, wie behauptet, auf Baumwollplantagen gearbeitet, noch als Hausmädchen bei urbanen Ladino-Familien. Sie habe nicht erst während ihrer politischen Arbeit Lesen und Schreiben erlernt, sondern zeitweise eine Nonnenschule besucht. Das beschriebene Sterben zweier Brüder sei nicht korrekt: der eine sei nicht als Kleinkind verhungert (sondern noch am Leben), noch der andere bei lebendigem Leibe verbrannt (vielmehr auf andere Art ermordet) worden, und schon gar nicht vor ihren Augen. Vor allem aber: den Landkonflikt, der ihren Vater politisiert und daher letztlich das Leben gekostet habe, habe dieser nicht mit einer Ladino-Familie, sondern mit jener seiner eigenen Frau, Rigobertas Mutter, geführt.

All dies argumentiert Stoll, minutiös und nicht ohne Entdeckerstolz nach seiner zehnjährigen Arbeit, anhand seiner anderslautenden Quellen. Dabei legt er wiederholt Wert darauf zu betonen, dass sich diese Dekonstruktion nicht gegen Menchú richte, denn es sei richtig, dass in Guatemala zahllose Menschen das von ihr Beschriebene erlitten hätten. Er habe sich die Mühe vielmehr deshalb gemacht, weil in ihre konstruierten Autobiographie nicht nur zutreffende Elemente verwoben seien, sondern auch falsche, und solche überdies, die einer treffenden Analyse der guatemaltekischen Zeitgeschichte im Wege stünden. Stoll geht also den Umweg, der vielleicht wichtigsten politischen Symbolfigur indigener Selbstbehauptung Geschichtsfälschung nachweisen zu wollen, um seiner eigenen Interpretation des

---

chen den überwiegenden Großteil jenes Bevölkerungsteils aus, der nicht von den über 50% Mayas gestellt wird.

<sup>8</sup> David Stoll, *Rigoberta Menchú and the Story of all poor Guatemalans* Boulder, Colorado (Westview Press) 1999

Kriegsverlaufes Gehör zu verschaffen. Seine zentralen Thesen seien in der Folge kurz zusammengefasst.

2.1. Wie schon in seiner Dissertation vertritt Stoll auch in seinem Buch über Menchú die Ansicht, dass die bewaffneten Untergrundbewegungen keine breite Unterstützung seitens der indigenen Bevölkerung fanden. Er verfolgt ein Fehlen indigenen Widerstandes durch alle Repressionsperioden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und mündet in das fast gewaltfreie Hinnehmen der US-finanzierten Contrarevolution 1954 durch die entmachtete Linke und die des eben erst verteilten Landes erneut beraubten indigenen Bauern.<sup>9</sup> So wird ein Bild einer apathischen, passiven Maya-Bevölkerung gezeichnet. Als die Guerrilla sich in den 60er Jahren bildete, lagen ihre Operationsgebiete im Osten des Landes, wo die Mayas eine Minderheit stellen. Stoll zufolge lebten die indigenen Bauern in den 60er und 70er Jahren in „Frieden und Wohlstand“<sup>10</sup> und wurden erst nach dem Strategie-Wechsel des EGP wider ihren Willen in den Konflikt hineingezogen, der in ihren Reihen die meisten Opfer fordern sollte.

Stolls im Lauf der Jahre im nördlichen Quiché geführten Interviews untermauerten seine Überzeugung, dass jene Mayas, die sich der Guerrilla tatsächlich anschlossen oder ihre zivilen Vorfeldgemeinden bildeten, dies nicht aus eigener Überzeugung taten, sondern um sich vor jenen Gewaltakten der Armee zu schützen, die durch die Aktivitäten der Guerrilla erst verursacht worden waren.<sup>11</sup>

2.2. Aus dieser ersten These ergibt sich eine zweite, der zufolge die Verantwortung für die Gewalt in den ländlichen Gebieten zunächst nicht von der Armee ausging, sondern von der Guerrilla. Diese begann ihre Aktionen – der Fokus-Strategie Ernesto Guevaras folgend – in einem bestimmten Gebiet, um die Armee dort in einen lokalen Langzeitkonflikt zu verstricken. Stoll pointiert diesen an sich wenig umstrittenen Zusammenhang, wenn er die lokal betroffene Bevölkerung als „zwischen zwei Armeen“ eingezwängt beschreibt. Es scheint sich – auch wenn Stoll die Gräueltaten des Militärs nicht in Abrede stellt – eine Gegenthese zu den Ergebnissen der Kommission Historischer Aufklärung (CEH) zu ergeben, wonach Armee, Polizei, Zivilpatrouillen und

---

<sup>9</sup> Ebd., S 45ff

<sup>10</sup> Ebd., S 48

<sup>11</sup> Ebd. S 10

Paramilitärs für 93% der Kriegsverbrechen verantwortlich sind, die Guerrilla nur für 3%.<sup>12</sup>

- 2.3. Ein weiterer zentraler Punkt in Stolls Buch ist seine Kritik an Menchús Version der Vorgeschichte des bewaffneten Aufstandes in ihrer Heimatregion. Wo Menchú Auseinandersetzungen zwischen indigenen Bauern und Ladino-Grundbesitzern beschreibt, findet Stoll einen innerfamiliären Konflikt, nämlich zwischen Rigoberta Menchús Vater Vicente und der Familie seiner Frau Juana. Er gesteht zwar ein, es sei nicht „ganz richtig“, dass es „keine ethnischen Konfrontationen“ in dieser Region gegeben hätte, schätzt sie aber als minimal ein.<sup>13</sup> Was als Analyse lokaler Auseinandersetzungen noch wenig Aufsehen erregen mag, erlangt größere Bedeutung, wenn er Menchú die „Romantisierung der Bauern“<sup>14</sup> unterstellt und damit eine regionale Situation zu einer nationalen macht. Das schon für den nördlichen Quiché nicht ganz stimmige Fehlen größerer Ladino-Latifundien trifft für den Rest des Landes nicht zu. Und wenn Stoll als wesentliche Ursache für die Landknappheit in Guatemala „einen degenerativen Prozess von Bevölkerungswachstum, Brandrodungs-Landwirtschaft und Migration“ ansieht, die durch ethnische Bruchlinien „in keinem grundlegenden Sinne“ verändert würden, dürfen scharfe Reaktionen nicht erstaunen.
- 2.4. Zuletzt sei ein Aspekt erwähnt, den Stoll weniger als These denn als Motivation ins Spiel bringt. In verschiedenen seiner Texte zum Thema richtet Stoll seine Polemik gegen die internationale Solidaritäts-Szene, die sich Menchú als Ikone zu eigen gemacht habe, und unter diesen vor allem gegen die HumanwissenschaftlerInnen. Auch in diesem Buch wendet er sich gegen jene post-modernen „neuen Wahrheitsstandards“, aufgrund derer WissenschaftlerInnen gezwungen seien, sich mit den Unterdrückten zu solidarisieren und jene Objektivitäts-Kriterien, die Stoll für seine eigene Arbeit in Anspruch nimmt, zu vernachlässigen.<sup>15</sup> Er wendet sich damit gegen eine in seinen Augen den post-kolonialen Studien verschriebene Wissenschaftsgemeinde, die „subalterne InformantInnen“ mythologisieren und dadurch ebenso für ihre eigenen Zwecke missbrauchen, wie dies im Falle Menchús bereits die guatemaltekische Guerrilla getan habe.

---

<sup>12</sup> CEH 1999, Band II, S 324

<sup>13</sup> Ebd., S 52

<sup>14</sup> Ebd., S 19

<sup>15</sup> Ebd., S XV

Gerade Stolls Angriffe auf Sektoren internationaler Wissenschaft und Solidaritäts-Organisationen sind von starker Emotionalität getragen. Affektiv aufgeladene Passagen mischen sich in den ohnedies eher journalistisch gehandhabten humanwissenschaftlichen Jargon des Textes. Neben den zahlreichen Kritikpunkten, die gegen seine Seriosität auf methodischer Ebene vorgebracht wurden, ist es wohl dieser Aspekt gemeinsam mit der medienwirksamen Aufbereitung in der *NYT*, der dem Buch so große Aufmerksamkeit beschert hat.

### 3. Reaktionen

Die Diskussion um Stoll und Menchú fand Widerhall in zahlreichen Ländern. Insbesondere in den USA und in Spanien räumten verschiedene Zeitungen – allen voran *El País* – dem Thema breiten Raum ein. Die Debatte in den USA ist, aus einer Stoll-kritischen Perspektive, gut zusammengefasst in Arturo Arias' Sammelband „The Rigoberta Menchú Controversy“.<sup>16</sup> Der vorliegende Text konzentriert sich jedoch auf die Debatte in Guatemala.

Die guatemaltekischen Medien griffen den *NYT*-Artikel sofort auf und luden, neben ihrer redaktionellen Berichterstattung, ihre KommentatorInnen zur Stellungnahme ein. Parallel dazu meldeten sich verschiedene PolitikerInnen und ZivilgesellschaftlerInnen zu Wort. Naturgemäß richtete sich der Fokus dieser Diskussion weniger auf die akademischen Aspekte, die die US-Debatte gekennzeichnet hatten, als auf die politischen Implikationen hinsichtlich der Kriegsursachen und -verantwortung einer-, sowie der ethnischen Frage andererseits. Eine zentrale Rolle spielten dabei drei der wichtigsten Tageszeitungen: *Prensa Libre*, *Siglo XXI* und *El Periódico*.

#### 3.1. Menchú

Rigoberta Menchús erste Reaktion erfolgte am 20. 12. 1999 in einer Presskonferenz in Mexiko Stadt. Verteilt wurde dort eine Verlautbarung mit dem Titel „Rigoberta Menchú: eine Wahrheit, die die Zukunft herausforderte“, in der – ohne dass Stolls Name genannt würde – seine Thesen als Versuch bezeichnet werden, die jüngst um die historische Sicht der Opfer bereicherte Geschichte Guatemalas wieder im Sinne der Anmaßung und des „Überlegenheits-Komplexes“ der Eroberer umzuschreiben. Stolls Interviews wird „fragwürdige Seriosität“ unterstellt, außer-

---

<sup>16</sup> Arturo Arias (Hg.), *The Rigoberta Menchú Controversy*, Mineapolis und London (University of Minnesota Press) 2001

dem würden nur dem Autor opportune Bruchstücke verwendet. Ihr Sinn sei die abermalige Etablierung des Bildes vom infantilen Indigenen, dessen Schicksal von anderen bestimmt worden sei und auch fürderhin werden müsse. In der Folge stellt der kurze Text die „neuen Chronisten“ der Reaktion in einen breiteren Kontext des regierenden Machtsystems, das die Forderungen der indigenen Völker und das darin artikulierte Potenzial an Unzufriedenheit als Stabilitätsrisiko betrachte.<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang würden die Angriffe auf Menchú nicht mehr nur „dieses oder jenes *testimonio* in Frage stellen, sondern die Wahrheit der Kolonialgeschichte, die alle Staaten der Welt anerkannt haben durch die Nominierung Rigoberta Menchús als Botschafterin des Guten Willens im Internationalen Jahr der Indigenen Völker...“ Die gewonnenen Verpflichtungen sollten dadurch begraben und vergessen werden.<sup>18</sup>

Rigoberta Menchú sieht also nicht nur ihre eigene Person durch Stoll angegriffen, sondern die neuere, Eliten-kritische Geschichtsschreibung Lateinamerikas als ganze. Im Laufe der Pressekonferenz betonte Menchú außerdem: „Wir, die Indigenen in ganz Amerika und in jedem Winkel dieses Planeten, fühlen uns angegriffen.“<sup>19</sup> Diese Linie der Gleichsetzung ihrer selbst mit Kollektiven setzte sie in zwei Interviews fort, die beide am 24. 12. 1999 erschienen. Die spanische Tageszeitung *El País* übertitelte Menchús Gespräch mit Juan Jesús Aznárez „Die mich angreifen, erniedrigen die Opfer“.<sup>20</sup> Darin reagierte Menchú auf die Aussage, dass manche ihr vorwerfen zu lügen: „Natürlich. Wir Opfer lügen alle. [... Herr Soll] sagt auch, dass wir Lügner sind, nicht nur ignorant und wild.“<sup>21</sup>

Sie bezieht sich auch auf den Mord an Bischof Juan Gerardi, der erschlagen wurde, nachdem er den vom Menschenrechtsbüro des Erzbistums Guatemala herausgegebenen Bericht über die Verbrechen des Krieges, „Guatemala: Erinnerung

---

<sup>17</sup> Hier kann an den *Plan Puebla Panama* gedacht werden, der Zentralamerika in den nordamerikanischen Handels- und Wirtschaftsraum integrieren soll (Süd-Nord-Migration ist dabei kein Thema) und von indigenen Organisationen scharf kritisiert wird.

<sup>18</sup> Fundación Rigoberta Menchú Tum, Rigoberta Menchú Tum: una verdad que desafió al futuro. México D.F., 20. Jänner 1999

<sup>19</sup> Sin interés para Menchú polemizar con el diario *NYT*. *La Jornada*, México D.F., 21. 12. 1999

<sup>20</sup> Rigoberta Menchú im Gespräch mit Juan Jesús Aznárez, Los que me atacan humillan a las víctimas In: *El País*, Madrid, 24. 12. 1999

<sup>21</sup> Zitiert nach Rigoberta Menchú, Those Who Attack me Humiliate the Victims Interview by Juan Jesús Aznárez. In: Arias 2001, S 114

des Schweigens“, präsentiert hatte.<sup>22</sup> Die CEH hatte um den Jahreswechsel 1998/99 ihren Bericht noch nicht herausgegeben, und so war die einzig wichtige Symbolfigur der historischen Wahrheitsfindung neben Menchú der Märtyrer Gerardi. Die Nobelpreisträgerin interpretierte die Dekonstruktion ihrer Erinnerungen also im Zusammenhang mit der brutalen Reaktion auf andere zeitgeschichtliche Aufklärungsversuche.

Im zweiten erwähnten Interview, das unter dem Titel „Sie versuchen, die Opfer der Gräueltaten zum Schweigen zu bringen“ in der mexikanischen Zeitschrift *Clarín* erschien, geht Menchú deutlicher auf diese These ein. „Stoll nimmt die Argumentationen der Militärs vor den UN-Komitees für Menschenrechte auf. Vergangenes Jahr, ausgehend vom Bericht der Katholischen Kirche, wurden die Militärs nervös. Daher ermordeten sie Monseñor Gerardi, den Hilfsbischof von Guatemala. Meine Hypothese ist, dass die Militärs nicht wollen, dass die historische Erinnerung wiedergewonnen wird. Es würden, mit den Massakern, viele aktive Generäle und Obersten ans Licht kommen [sic].“ Menchú will in diesem Zusammenhang nicht von einer Kampagne oder einem Komplott sprechen, aber von einem Hintergrund an Machtinteressen, der über den *NYT*-Artikel und Stolls Buch hinausgeht. Menchú bestätigte zwar in der Folge, dass sie die ZeugInnenenschaft anderer in ihr *testimonio* verwoben hatte, änderte aber nie diese ihre Einschätzung von Motivation und Wirkung der Stollschen Thesen.

### 3.2. Konservative Reaktionen

Die zwar von einer liberal-konservativer Unternehmergruppe finanzierte, aber als progressiv geltende Tageszeitung *El Periódico* verteidigte in ihren Leitartikeln die Nobelpreisträgerin, und auch das Gros der KommentatorInnen, die vor allem in den ersten Wochen nach dem *NYT*-Artikel und in der Folge in abnehmender Dichte über die Kontroverse reflektierten, solidarisierten sich mit der Quiché-Führerin. Paradoxe Weise schreibt einer der radikalsten und pointiertesten konservativen Meinungsmacher, Jorge Palmeri, ebenfalls für die Meinungs-Seite von *El Periódico*. Sein Kommentar „Lügen der Nobelpreisträgerin“ erschien kaum eine Woche nach Larry Rohters Text und repräsentiert die wohl aggressivste guatemalteke Leseart der Stollschen Thesen. Der Ton Palmeris ist um nichts weniger scharf als der Horowitz' oder D'Souzas in den USA.<sup>23</sup> Zunächst wird eine Reihe

---

<sup>22</sup> Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala, Guatemala: Nunca más! Informe del Proyecto *Recuperación de la Memoria Histórica (REMHI)*. In vier Bänden. Guatemala, 1998

<sup>23</sup> Diese beiden markieren den äußersten Rand der Anfeindungen gegen Rigoberta Menchú.

von Kategorien der *political correctness* definiert, „dumme Adjektive“ wie „Rassist, Macho oder extremer Rechter“, die – „vom Norden her ins Land geblasen“ – nun illegitimer Weise gegen offene Denker wie ihn angewandt würden, wenn sie sich solch heikler Themen annähmen. Hier lässt sich eine deutliche Übereinstimmung mit den ja auch in anderen Texten Stolls immer wieder auffindbaren emotionalen Attacken gegen menschenrechtsorientierte und links-solidarisch motivierte politische AktivistInnen feststellen.

Schon im zweiten Absatz radikalisiert Palmeri Stolls Formulierung der „Unge nauigkeiten“ in Menchús Buch zu „ausgesprochenen Lügen“. <sup>24</sup> Dann konzentriert er sich auf zwei Beispiele, die er für Menchús mangelnde Verlässlichkeit anführt. Bei dem ersten dreht es sich um eine Passage in Menchús *testimonio*, auf das Stoll nicht eingeht. Es ist naheliegend, dass es von Guatemalteken aufgegriffen wird, da es sich um ein landwirtschaftliches Detail handelt, das ausländischen SozialforscherInnen nicht notwendiger Weise auffällt. Rigoberta Menchús Behauptung, einer ihrer „angeblichen“ Brüder sei an Pestizid-Vergiftung gestorben, als er in Kaffee-Plantagen arbeitete, die währenddessen von Flugzeugen besprüht worden seien, sei eine Lüge. Solche Methoden kämen in der guatemaltekischen Landwirtschaft nicht zum Einsatz, und der Bruder existiere nicht. Stolls Art der „imperialistischen“ Fiktionalisierung von Menchús Familienangehörigen, basierend auf einer wenig überzeugenden Quellenbefragung, hat Schule gemacht und greift in der guatemaltekischen Presse andere Aspekte des umstrittenen *testimonio* auf.

Das zweite Beispiel ist die von Stoll unterstützte Fassung des Massakers in der Spanischen Botschaft am 31. 01. 1980, wonach die BesetzerInnen und Botschafts-angehörigen nicht von Sicherheitskräften ermordet worden seien, sondern sich selbst verbrannt hätten – wenn auch unabsichtlich. Es hätte sich dabei nicht – wie es die weitläufig anerkannte Version der Ereignisse will – um eine friedliche Besetzung gehandelt, sondern um eine von dem „widerlichen und kommunistisch orientierten Botschafter Máximo Cajal“ mitorganisierte Entführung „herausragender Persönlichkeiten unseres Landes“, die zu diesem Zweck unter Vorwänden von dem „verdammten, hochnäsigen Botschafter“ in die Botschaft geladen worden seien. Zu diesem Thema habe Menchú, die die gegenteilige, verbreitete Version vertritt, „zynisch gelogen“. <sup>25</sup>

Palmeri lässt seinen Affekten in dem Pamphlet freien Lauf. Dabei wird die zentrale Achse der Übertragbarkeit der Stollschen Argumente in den guatemaltekischen

---

<sup>24</sup> Zitiert nach Jorge Palmeri, Lies by the Nobel Prize Winner. In: Arias 2001, S 73

<sup>25</sup> Ebd., S 74

Diskurs deutlich: die angebliche große Lüge von den friedlich demonstrierenden Volks- und BäuerInnen-Organisationen unter der Knute eines willkürlichen Regimes; diese seien in Wahrheit ränkeschmiedende terroristische Vorfeldorganisationen der kommunistischen Weltverschwörung gewesen, und hätten es über die mit Hilfe der internationalen Solidaritätsbewegung und vor allem mit Hilfe Menchús verbreitete Geschichtsfälschung geschafft, sich zu Friedenstauben zu stilisieren und dem Militär und den Landbesitzern den schwarzen Prestige-Peter zuzuspielen. Gönnerhaft schließt Palmeri, man könne Menchú nicht übel nehmen, eine *guerrillera* gewesen zu sein, denn die Indigenen hätten in den vergangenen Zeiten viel zu leiden gehabt. Sie solle nur das Lügen lassen.

Zustimmung für und Vereinnahmung von Stoll finden sich auch seitens der Militärs, die sich gegen die bereits durch den REMHI und dann durch den zwei Monate nach Stolls Buch präsentierten Bericht der CEH vorgebrachten Vorwürfe zur Wehr setzen. Vor allem die Festschreibung des von Regierung und Militär betriebenen Genozids gegen die Maya, sowie die Schätzung von 200.000 Opfern des Konflikts hatten heftigen Widerspruch zur Folge.

Häufigster Wortführer dieser Gruppe ist der in die Politik abgewanderte Oberst Mario Mérida, der, obgleich als Hardliner eingeschätzt, eine Rolle in den Friedensverhandlungen spielte. Einer dieser Texte soll hier die Einbindung der Stollschen Thesen in die Argumentationslinie mancher Militärs skizzieren: Eine Woche nach Vorliegen des CEH-Berichtes schreibt Mérida in *El Periódico* eines von mehreren Malen gegen dessen historische Interpretation an. Er leitet ein, dass „die sogenannte Linke“, wäre der Bericht umgekehrt ausgefallen, ihn wie Stolls Forschung disqualifiziert hätte. Damit ist Stoll als positives Gegenstück zum Kommissionsbericht installiert. Nach einer Aufzählung von Unterlassungen der Kommission mündet der Text in eine Kondolenz an die Familien der im Bericht unerwähnt gebliebenen toten Offiziere, Soldaten und Patrulleros. Und er schließt: „Sorgen Sie sich nicht, die andere Wahrheit wird hochkommen, es wird immer einen David Stoll geben“.<sup>26</sup>

Der amerikanische Akademiker wird hier zum wissenschaftlichen Aushängeschild einer die Verantwortung zu gleichen Teilen zuweisenden und die Guerrilla verstärkt belastenden Umdeutung des von der „Wahrheitskommission“ transportierten Geschichtsbildes, wie sie von vielen Militärs betrieben wird.

---

<sup>26</sup> Mario Mérida, Contiúo... los otros actores de guerra. *El Periódico*, 01. 03. 1999. Zitiert nach: DerS, Testigo de Conciencia (Periodismo de opinión documentado). Segunda Edición, Guatemala 2000, S 169

### 3.4. *Mario Roberto Morales und das interkulturelle Modell*

Die verschiedenen Positionen, die in Guatemala zur jüngsten Vergangenheit eingenommen werden, lassen sich nicht immer eindeutig klassischen gesellschaftlichen Sektoren wie „den UnternehmerInnen“, „der katholischen Kirche“ oder „den Mayas“ zuordnen. Zunächst, wie schon an der versuchten Nuancierung der traditionell-konservativen Gruppen deutlich geworden ist, ziehen sich Bruchlinien durch diese Sektoren, an deren einer Seite radikalere, an der anderen Seite gemäßigte Stimmen zu finden sind. Außerdem gibt es Ansätze, die guatemaltekische Gesellschaft zu interpretieren, die nicht notwendiger Weise für einen solchen Sektor repräsentativ sind, sondern – erst jüngst in die guatemaltekische Debatte eingeführt – von verschiedenen Seiten diskutiert, teils verworfen, teils modifiziert werden. Insbesondere was die ethnische Debatte betrifft, lässt sich dieses Phänomen beobachten.

Ein solches Konzept ist das der Interkulturalität, das seinen wortreichsten Vertreter im Literaturwissenschaftler Mario Roberto Morales hat. Für Morales ist das Dilemma Guatemalas die „ethnische Trennung“<sup>27</sup>, worunter er nicht allein die unter anderem auf rassistischer Haltung basierende sozioökonomische Ungerechtigkeit versteht, sondern auch die indigene Reaktion darauf durch die Schaffung einer alle indigenen Ethnien umfassenden Maya-Identität. Dieser Multikulturalismus, der auch Grundlage einer (gescheiterten) Verfassungsreform sein sollte, ist in Morales' Augen zu ersetzen durch eine interkulturelle Konzeption einer Gesellschaft, die nur verschiedene Arten von *mestizaje* (ethnischer Durchmischung) kennt.

1998 veröffentlichte Morales bei der guatemaltekischen Dependence der renommierten *Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften (FLACSO)* ein Buch mit dem Titel *Die Artikulation der Unterschiede*, das einen Beitrag zur interethnischen Debatte leisten wollte. In diesem Band wendet er sich vor allem gegen die Schaffung einer in seinen Augen künstlichen Pan-Maya-Identität, die sich auf keine historische Kontinuität und Einheit berufen könne und vor allem eine aggressive Reaktion der Ladinos hervorrufen werde.<sup>28</sup> Er geht darin auch auf *Me llamo Rigoberta Menchú* ein und versucht nachzuweisen, wie Menchú darin einerseits „die Erfindung der Tradition, der Geschichte, der Identität, der Andersartigkeit, des

---

<sup>27</sup> So nicht anders gekennzeichnet, entstammen alle Zitate von Morales einem Interview, geführt am 17. 04. 2002.

<sup>28</sup> Morales behauptet, dass unerachtet des bestehenden Rassismus der Nicht-Indigenen gegenüber den Indigenen keine Ladino-Identität bestehe. In diesem Buch unternimmt er den interessanten Versuch, eine solche Identität zu kreieren und damit zu beweisen, dass einerseits die Maya-Identität ihrerseits konstruiert und dass andererseits eine aggressive Gegenidentität der Ladinos schnell zu verfertigen sei.

Unterschieds“<sup>29</sup> betreibt und andererseits „die unfreiwillige politische und ideologische Funktion [erfüllt], diese Verantwortung [der Linken und der indigenen Guerilla] zu verbergen“.<sup>30</sup> Mit teilweise unterschiedlichen Intentionen und einer zweifellos tieferen Einsicht in die Verhältnisse und die Zeitgeschichte des Landes, als sie David Stoll für sich in Anspruch zu nehmen vermag, richtet sich Morales doch gegen die gleichen Aspekte des Menchúschen Diskurses: die positive Identifikation mit ihrem kulturellen Hintergrund und das zeitweilige Naheverhältnis zur Guerrilla.

Als David Stoll und sein Buch sich scharfer Kritik in Guatemala und den USA ausgesetzt sahen, benutzte Morales seine Kolumnen in *Siglo XXI* zu Stolls Verteidigung.<sup>31</sup> Er wandte sich gegen die Apologeten Menchús und die Gleichsetzung einer Dekonstruktion ihres *testimonios* mit einer Delegitimierung des indigenen Kampfes um Gerechtigkeit. Die Thesen, mit denen ein Großteil der AutorInnen in *The Rigoberta Menchú Controversy* sich gegen Stoll wenden, bezeichnet Morales als „sehr schwach“. Herausgeber Arturo Arias bezichtigt er, „mit Menchú Karriere zu machen“, seine Aussagen nennt er „wirkliche Dummheiten“. Im Februar 2002 gab Morales ein Buch mit dem provokanten Titel *Stoll-Menchú: Die Erfindung des Gedächtnisses*<sup>32</sup> heraus, in dem unter anderen David Stoll, Elizabeth Burgos und die renommierte Guatemala-Expertin Jennifer Schirmer zu Wort kamen. Das Buch stellt gewissermaßen das Stoll-apologetische Pendant zu Arias' *Menchú Controversy* dar und war die erste (und bisher einzige) akademische Diskussion des Themas in Guatemala und in spanischer Sprache. In Folge der Veröffentlichung eröffnete Morales über seine Kolumnen wieder das journalistische Feuer gegen die „akademische Zensur der Linken“, die „testimoniale Monotonie“ und die „a priori-Apostel der Linken“.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Mario Roberto Morales, *La articulación de las diferencias ó el síndrome de Maximón. Los discursos literarios y políticos del debate interétnico en Guatemala*. Guatemala (FLACSO) 1998, S 145

<sup>30</sup> Ebenda, S 130

<sup>31</sup> An Stolls These in *Between two Armies...*, wonach die Verantwortung für die Massaker allein auf die Guerrilla und ihre Strategie zurückfalle und die indigene Bevölkerung ohne diese Provokation des Militärs „für immer glücklich gelebt hätten“, hatte Morales indes Kritik geübt. Morales 1998, S 85, Fußnote 5

<sup>32</sup> Mario Roberto Morales (Hg.), *Stoll-Menchú: La invención de la memoria*. Guatemala (Con-sucultura) 2001

<sup>33</sup> Kommentare in *Siglo XXI* vom 23. 02., 25. 02., 02. 03., 04. 03., 11. 03. 2002

Morales ist selbst ein gutes Beispiel für die eingangs erwähnte oft schwierige Zuordenbarkeit einzelner Positionen sogar zu so weit gefassten Kategorien wie „links“ und „rechts“. Er war über zwei Jahrzehnte Angehöriger einer Guerrilla-Organisation namens *Revolutionäre Bewegung des Volkes Ixim* (MRP *Ixim*), die sich in den frühen 70er Jahren gebildet hatte, später in Konflikt mit der Guerrilla des EGP geriet. Morales zufolge war eine der Grundlinien des MRP *Ixim*, die Anhänger der Guerrilla nicht, wie ab den 70er Jahren zunehmend üblich, nach ethnischen Kriterien zu organisieren, sondern nach sozialen. Morales beschuldigte später das EGP brutaler Methoden, unter anderem eines Massakers an Angehörigen des MRP *Ixim*, und wurde zu einem offenen Kritiker „gewisser offizieller und traditioneller Machtsektoren der Linken“. Seine Motivation, Stolls Analyse des Menchúschen *testimonio* aufzugreifen, ist daher nicht zuletzt in ihrem Naheverhältnis zum EGP in den frühen 80er Jahren zu vermuten. Ihre historische Interpretation bezeichnet er als „Version EGP-Menchú“.<sup>34</sup>

Aus dieser Biographie folgt, dass die Einschätzungen von Morales' politischer Positionierung divergieren. Er selbst bezeichnet sich als kritischen Linken<sup>35</sup>, der marxistische Historiker Edelberto Cifuentes Medina deutet seine Ideologie als „linken Radikalismus ohne Theorie“<sup>36</sup>, während die Quiché-Anthropologin Irma Alicia Velásquez Nimatuj in ihm einen „Intellektuellen der Rechten“<sup>37</sup> sieht. Jenseits dieser unscharfen Kategorien oszilliert Morales' Haltung zwischen einer versöhnlichen, die Schärfen des Ethnozentrismus vermeiden wollenden Vision und der Angst des Ladinos vor dem Griff der Indigenen nach der Macht. Er steht so für ein neues Konzept des Vielvölkerstaates Guatemala, das für eventuelle retrograde Mythenbildung der unterprivilegierten Mayas keinen Platz hat und das ihm seitens indigener BeobachterInnen den Ruf des „Integrationisten“ (der Mayas in die Ladino-Kultur) eingetragen hat<sup>38</sup>. Rigoberta Menchú als lebende Ikone der indigenen Bewegung und ihre die ethnischen Aspekte des Krieges betonende Geschichtsversion werden so zu Gegenständen seiner leidenschaftlichen Kritik und von auf Zeitungsseiten ausgetragenen ideologischen Gefechten.

Mario Roberto Morales ist der wohl eifrigste Wortführer in der Debatte um Stoll und Menchú in Guatemala. Er hat die historischen Schlussfolgerungen, die sich aus

---

<sup>34</sup> Kommentar in *Siglo XXI* vom 11. 03. 2002

<sup>35</sup> Morales 1998, S 90

<sup>36</sup> Interview am 25. 04. 2002

<sup>37</sup> Interview am 26. 04. 2002

<sup>38</sup> Interview mit Marta Juana Lopez am 12. 03. 2003

Stolls Text ziehen lassen, in eine Kritik verwoben, die er – ohne sich damit je in diskursive Nähe zu einer Entschuldigung der Armee zu begeben – an den Untergrundarmeen der URNG und ihrer politischen Nachfolgeorganisation übt.

### 3.5. *Linke Kritik an Stoll*

Es ist einfach festzustellen, dass – mit der Ausnahme von Mario Roberto Morales – der Grossteil der positiven Reaktionen auf Stolls Buch von einem eher konservativen Publikum kamen. Die Identifikation jener, die von solchen Thesen profitieren können, ist denn auch stets eindeutig. Der Ökonom Pablo Rodas-Martini brachte dies zum Ausdruck, als er eine seiner Zeitungskolumnen unter den Titel stellte: „Der Diamant, den Santa Claus der Rechten brachte: Das Buch von David Stoll“.<sup>39</sup> Schwieriger zu kategorisieren ist die Kritik an Stoll. Denn keineswegs alle KritikerInnen stehen der klassischen guatemaltekischen Linken nahe.

Obwohl etwa die URNG, deren Teilorganisation das EGP während des Krieges war, von Stoll angegriffen wird, gab es keine offizielle Reaktion seitens der Partei und damit der Ex-Guerrilla. Einzelne (ehemalige) Angehörige der URNG setzten sich indes durchaus mit den Thesen auseinander. So etwa Miguel Ángel Sandoval, ehemaliger Offizier des EGP und nunmehr Wortführer der „Allianz gegen die Straflosigkeit“ in seinen Beiträgen in *El Periódico*, wobei sein Gegner hier Morales als Träger der Stollschen Ideen ist. Diese seien „nichts neues. Historisch betrachtet, haben die Konservativen die Liberalen, die Antikommunisten die Kommunisten, die Militärs die Guerrilla, die Landbesitzer die Gewerkschaften beschuldigt, unter der Prämisse, die Indios seien unfähig sich zu mobilisieren oder eigene Ideen zu haben.“ Es fehle nur die Behauptung, „der Genozid wurde durch die ‚Manipulation‘ der Guerrilla und nicht durch die Existenz einer gegen die Guerrilla gerichteten Strategie verursacht“. Auch er wendet sich damit gegen die These der „zwei Feuer“. „Die unverzeihlichen Fehler der Guerrilla, bereits anerkannt, schließen keine Vernichtungspolitik wie die der Armee ein...“. Es sei nicht möglich, wie Morales dies tue, Stolls Ergebnisse mit denen der CEH gleichzusetzen.<sup>40</sup>

Als eine der ersten linken Stimmen meldete sich Arturo Taracena zu Wort. Der Historiker, der Ende der 90er Jahre an der Herausgabe der erwähnten CIRMA-

---

<sup>39</sup> Pablo Rodas-Martini, *El diamante que Santa Claus le trajo a la derecha: el libro de David Stoll*. *El Periódico*, 22. 12. 1998. Der Autor verneint die immer wieder verbreitete Vermutung, Stoll sei Teil eines Komplotts der guatemaltekischen Rechten, akzeptiert vielmehr dessen Thesen, bedauert aber, dass die Leidtragenden dieser Veröffentlichung die marginalisierten Indigenen seien.

<sup>40</sup> Sandoval, 13. 03. 2003

Studien über Ethnizität und Staat mitgearbeitet hat, war zu Beginn der 80er Jahre der EGP-Repräsentant in Frankreich gewesen und hatte die Verbindung zwischen Menchú und Burgos hergestellt, war jedoch in der Autorenangabe aufgrund seiner politischen Position nicht genannt worden. Am 03. 12. 1999 brachte *El Periódico* ein Interview mit ihm unter dem Titel „Arturo Taracena bricht sein Schweigen“, seine erste Wortmeldung zur Causa Menchú in sechzehn Jahren. In diesem Gespräch geht Taracena unter anderem darauf ein, dass das Buch nicht, wie Stoll schreibt<sup>41</sup>, ein Produkt des EGP gewesen, sondern spontan zustande gekommen sei. Vielmehr sei Stolls Buch ein „Produkt des Kalten Krieges“. In der Folge geht er auf Stolls These der „manipulierten Indigenen“ ein: „In Stolls logischem System, das eine Konstante der US-Anthropologie darstellt, sind Indigene unendlich manipulierbar, stets unter dem Einfluss einer ihnen fremden Modernität. Diese Sichtweise stimmt mit der historischen Logik der guatemaltekischen Elite überein.“<sup>42</sup>

Taracena, der die revolutionäre Bewegung Ende der 90er Jahre verlassen hat, unternimmt jedoch keine Verteidigungsversuche der URNG oder des EGP, noch lässt er sich auf historische Interpretationen der Kriegsverantwortung ein. Er beschränkt sich auf eine detaillierte Erklärung seiner Erinnerung der Entstehungsgeschichte des Menchú-*testimonio* und die Kritik an Stolls ideologischer Voreingenommenheit.

Ein weiterer Vertreter der linken Geschichtswissenschaft ist Edeliberto Cifuentes Medina. Er war bis vor kurzem Vorstand jener Escuela de Historia der Universidad de San Carlos de Guatemala (USAC), die in den 70er Jahren als Opposition zur konservativen Geschichtswissenschaft an der Humanwissenschaftlichen Fakultät dieser Universität entstand. Der Fokus seiner Arbeit versucht im Sinne der Braudelschen Analen-Tradition, die langfristige Dimension historischer und sozialer Prozesse zu erfassen.

In den Untersuchungen Stolls findet Cifuentes wenig professionelle Seriosität, da sie nicht versuchten, Menchús Text als Produkt einer persönlichen Leidensgeschichte zu begreifen.<sup>43</sup> Dieser „ist ein Dokument, ein Zeugnis, eine Referenz auf

---

<sup>41</sup> Stoll hat wiederholt festgehalten, dass er nicht behauptete, *Me llamo Rigoberta Menchú* sein ein Produkt des EGP. „Die Erzählung ist so überzeugend, dass sie nicht hätte programmiert sein können, besonders nicht von einer so doktrinären Gruppe wie dem EGP.“ Stoll: No busco hundir a Menchú. *Prensa Libre* 18. 12. 1998. In *Rigoberta Menchú and the story of all poor Guatemalans* lässt er aber keinen Zweifel an seiner Überzeugung, dass Menchús Narrativ nur unter den ideologischen Fittichen des EGP zustande habe kommen können.

<sup>42</sup> Arturo Taracena Breaks His Silence. Interview von Luis Aceituno. *El Periódico*, 03. 01. 1999. Zitiert nach: Arias 2001, S 90

<sup>43</sup> Alle Zitate von Edeliberto Cifuentes entstammen einem Interview vom 25. 04. 2002

ein Leben, auf ein Leiden und eine Konstruktion.“ Menchú „ist eine Protagonistin im Rahmen des Konfliktes, eine Vorkämpferin der Menschenrechte und der unterdrückten Gruppen“. „Handlungsweise der Rechten“. „Wer nicht ein profundes Verständnis des Wesens eines *testimonio* innerhalb der historischen, soziologischen und psychologischen Koordinaten versucht, sondern eines dieser Instrumente zur Disqualifikation [des *testimonio*] benützt, verfällt in eine reaktionäre Haltung“, eine „Handlungsweise der Rechten“. In einer seriöseren Debatte würde daher, Cifuentes zufolge, Menchús Arbeit wie ein Zeugnis im Rahmen eines Kampfes verstanden. „Das heisst, man wird von Rigoberta Menchú nicht verlangen, ein anderes Projekt, eine wissenschaftliche Version zu entwickeln [...], eine anthropologische, soziologische, historiographische Analyse.“<sup>44</sup>

Cifuentes vermutet im Hintergrund der Diskussion einen noch immer nicht beendeten politischen Interessenskampf, der in erster Linie von der Armee angetrieben werde. Es gehe eindeutig darum, „dass die Wahrheit nicht gesagt wird und dass jene disqualifiziert werden, die Zeugnis ablegen oder zu Referenten werden könnten, anhand derer die [Erforschung der] Vorgänge vertieft werden könnte“. Cifuentes geht also, wenn auch ohne so direkte Verbindungen wie die Finanzierung Stolls durch CIA oder das guatemaltekische Militär zu behaupten, doch so weit, einen Zusammenhang zwischen den revisionistischen Thesen des US-Anthropologen und der Nachkriegs-Repression in Guatemala herzustellen: „Das ist keine Nebensache, wenn man in Betracht zieht, was die Stiftung für Forensische Anthropologie durchmacht!<sup>45</sup> Es besteht jetzt ein großes Interesse daran, dass die Wahrheit nicht bekannt wird, weil die für die Massaker und Menschenrechts-Verletzungen in diesem Land verantwortlichen sozialen Gruppen entweder regieren oder sich in hohen Machtpositionen befinden.“ Cifuentes wirft Stoll also eine quasi ungewollte, aber doch geduldete Komplizenschaft mit den Verbrechern vor, wenn er schließlich sagt: „Das nicht zu verstehen, bedeutet in Haltungen der Rechten zu verfallen.“

---

<sup>44</sup> Dieser Vorwurf wird dabei den Argumenten von Stoll u. a. nicht ganz gerecht. Denn die „Menchú-Autorin“ Elizabeth Burgos, die ja Stoll immer wieder unterstützt, legt selbst Wert darauf, nie an ein anthropologisches Buch gedacht zu haben. „Ich nahm Bedacht darauf, kein anthropologisches Buch zu machen; ich inspirierte mich eher im Roman, der, wie man weiß, das Genre ist, das die lateinamerikanische Wirklichkeit am besten ausgedrückt hat.“ Elizabeth Burgos, *Memoria, Transmisión e Imagen del Cuerpo*. In: Morales 2001, S 80, Fußnote 2

<sup>45</sup> Die Fundación de Antropología Forense de Guatemala (FAFG), die sich der Exhumierung von Kriegsopfern widmet, war insbesondere 2002 Ziel einer Reihe von Morddrohungen im Stil der Todesschwadronen der 80er Jahre.

### 3.6. Indigene Stellungnahmen

Am 5. Februar 1999 veröffentlichten die 22 Mitgliedsorganisationen<sup>46</sup> des Nationalen Rates für Bildung der Mayas (CNEM) eine Presse-Erklärung in allen guatemaltekischen Zeitungen. Darin sprachen sie „Schwester Rigoberta Menchú“ – in Identitätsfragen engagierte Mayas beziehen sich auf einander häufig als auf „hermanas y hermanos Mayas“ (Schwestern und Brüder Mayas) – ihre volle Solidarität aus.<sup>47</sup> Die auf Stolls Buch basierende „Kampagne“ lehnen sie aus zwei Gründen ab. Erstens richte sie sich nicht allein gegen die Person Menchús, sondern versuche „die jüngste Geschichte unseres Landes, besonders ihre dunklere und schmerzlichere Seite voll menschlicher Tragödie“ in Frage zu stellen. Auch bestehe kein Zweifel an der Absicht „die Wahrheit über die Opfer zu minimalisieren und von der Geschichte auszuschließen“. Zweites Ziel der Kampagne ist der CNEM-Erklärung zufolge die indigene Bewegung als ganze, und zwar indem „die mögliche Rolle, die indigene Völker in ihrem Kampf darum, Subjekte ihrer eigenen und wahren Geschichte zu werden, spielen können“ reduziert und unglaubwürdig gemacht werde. Wie die Menchú-freundlichen AkademikerInnen in den USA oder Miguel Ángel Sandoval bedient sich CNEM der postkolonialen Argumentation des sich vom Objektstatus anthropologischer Untersuchungen befreienden indigenen Subjektes. Stoll und seine MitstreiterInnen fungieren hier als Diener eines reaktionären Systems, die, wie weiter oben Sandoval zitiert wurde, „den Status Quo verteidigen“.

In der Person Menchús werden hier schließlich zwei Motive miteinander verbunden: das besondere der historischen Rolle der Opfer, die der indigenen Bevölkerung für die Zeit des Bürgerkrieges zukommt, mit dem gleichsam allgemeinen der seit Beginn der Kolonie unterdrückten und marginalisierten Mayas: „... wieder ist sie [Menchú] gezwungen, den Schmerz zu erinnern und erneut durchzuleben, den ihre Familie, das Volk von Guatemala und, vor allem, die indigenen Völker während der letzten 500 Jahre erlitten haben.“ Dadurch wird der Bürgerkrieg in eine Perspektive der *longue durée* eingebunden, die die Massaker der 80er Jahre in eine 500jährige Kontinuität der Unterdrückung einreicht.

Eine solche Interpretation findet sich auch in den Ausführungen von Rosalina Tuyuc, der Leiterin der von indigenen Frauen getragenen Nationalen Witwen-Koordination Guatemalas (CONAVIGUA) und ehemaligen Parlaments-Abgeordneten der ersten aus der vorher illegalen Opposition entstandenen Nach-

---

<sup>46</sup> Darunter auch die Stiftung Rigoberta Menchú.

<sup>47</sup> Dieses Dokument wird zitiert nach: The National Council of Mayan Education and its' Twenty-two member Organizations Publicly Declare. In: Arias 2001, S 125f

kriegspartei, der Demokratischen Front Neues Guatemala (FDNG).<sup>48</sup> Tuyuc kritisierte zwar Rigoberta Menchú, als diese sich bereits 1997 im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit Elisabeth Burgos von „Me llamo...“ distanzierte.<sup>49</sup> Sie rügte die Nobelpreisträgerin für die Verschleierung der Entstehungsgeschichte des berühmten *testimonio*, hielt aber immer an der Richtigkeit der darin beschriebenen Verhältnisse fest und verteidigte sie in diesem Sinne auch gegen Stoll. So sieht auch sie als primäre Ursache des Bürgerkrieges „die Landfrage, den Ausschluss und die Armut der indigenen Völker und das Fehlen von Partizipation bei Entscheidungen“. Sie betont also zentrale strukturelle Ursachen des Konflikts und vernachlässigt die Chronologie der Ereignisse, die unmittelbar zu den bewaffneten Auseinandersetzungen führten.

Marta Juana Lopez, Koordinatorin der Politischen Vereinigung von Maya-Frauen MOLOJ, setzt eine andere Reihung. Ihrer Meinung nach war der wichtigste Grund das „Schließen politischer Handlungsräume“ – allerdings hinsichtlich urbaner Sektoren, denn sie betont ebenfalls, dass diese Handlungsräume für die Mayas nie existiert hatten. Die sozioökonomische Situation – also ebenfalls die Landfrage – führt sie ausdrücklich als sekundären Aspekt an.<sup>50</sup>

Beide Aktivistinnen widersprechen der Stoll'schen „Sandwich“-Theorie von zwischen den Kriegsgegnern quasi eingezwängten Mayas. Tuyuc verwirft zunächst die darin implizierte Gleichsetzung von Armee und Guerrilla, wenn sie auch – im Einklang mit Lopez – die Guerrilla nicht von Verantwortung frei spricht und die Verurteilung eventueller Schuldiger fordert. Generell ist seitens indigener Organisationen keine durchgehende ideologische Anbindung an die URNG zu beobachten. Die Analyse der Motivation, die indigene Bevölkerungsteile zur Unterstützung der Guerrilla veranlasste, fällt unterschiedlich aus. Tuyuc spricht der Frage größere Relevanz ab, während Lopez hier verschiedene Gruppen unterscheiden will, deren einige tatsächlich keine Möglichkeit gehabt hätten, als sich der einen oder andern Seite anzuschließen, während andere sehr wohl aus Überzeugung die Waffen ergriffen hätten. Grundsätzlich geht sie von einem Entscheidungsfreiraum der Mayas in dieser Frage aus.

Darin stimmt Lopez weitgehend mit der Einschätzung der Anthropologin Irma Alicia Velásquez Nimatuj überein. Deren Unterscheidungslinie trennt allerdings die

---

<sup>48</sup> Interview am 14. 03. 2003. Tuyuc geht in dem Gespräch nicht explizit auf Stoll und sein Buch ein, spricht aber über einige seiner Thesen.

<sup>49</sup> Tuyuc acusa de engaño a Menchú. *El Periódico* 10. 09. 1997

<sup>50</sup> Interview am 12. 03. 2003

Zivilbevölkerung, die sie als Opfer versteht, von jenen, die sich aktiv der Guerrilla anschlossen. Auch der These der „zwei Feuer“ widerspricht sie. „Was ich deutlich ausmache, ist das Feuer der Armee. Ich sehe das Feuer der Guerrilla nicht. Zwischen zwei Feuern stehen impliziert ein militärisches Gleichgewicht der Gegner, und so war es nicht. Also sehe ich nur ein Feuer.“

Velásquez ordnet dem *testimonio* Menchús eine große Bedeutung für das kollektive Erwachen der Maya-Bewegung zu und sieht Menchú als Ziel des andauernden Rassismus in Guatemala. „Man will sie in allen möglichen Positionen sehen, nur nicht in der, in der sie international Anerkennung gefunden hat.“ An Stolls Buch kritisiert sie die Verallgemeinerung des innerfamiliären Konfliktes der Menchús als Erklärungsmodell für die gesamte guatemalteckische Landfrage, wodurch der ethnische Aspekt des sozialen Konfliktes völlig ausgeblendet wird. „Ich glaube, man kann Stolls Argument von der Realität des heutigen [unbewaffneten] Kampfes um Land aus entgegenen. Da würde ich fragen: Hat das etwas mit der Familie von Rigoberta Menchú zu tun? Sicher nicht!“ Auch in ihrem jüngsten Buch stellt sich Velásquez kurz der Frage nach indigener Solidarität bzw. etwa sozialen Bruchlinien zwischen verschiedenen Maya-Gruppen. Sie stellt wohl die Existenz solcher Brüche und die Beteiligung einer gewissen wirtschaftlich erfolgreichen Maya-Schicht an der sozialen Unterordnung der ländlichen indigenen Bevölkerung fest, unterstreicht aber, dass „[diese teilprivilegierte Gruppe] nicht den gleichen Grad an Verantwortung trägt wie die weiße und Ladino-Oligarchie, die seit mehreren Jahrhunderten die Macht ausgeübt hat“.<sup>51</sup>

Velásquez leugnet nicht den politischen Charakter des Menchúschen *testimonio*, aber innerhalb eines historischen Kontextes, in dem jede Aussage politisch sei. „Wir reagieren auf eine Gemeinschaft, eine Geschichte, eine Exklusion, eine soziale Klasse. [...] Ich würde fragen: Was Stoll und Mario Roberto Morales schreiben – wem nützt es? Es nützt einem landwirtschaftlichen Exportsektor, der nicht zu diskutieren bereit ist. Ihnen nützen Diskurse wie dieser. Sie nützen nicht, wie die Arbeiten Rigobertas der indigenen Bevölkerung, die die mehrheitliche ist, und die am meisten exkluierte...“ In der selben Weise kritisiert sie Morales' Interkulturalitäts-Diskurs. „Er spricht davon, dass es keine Indigenen mehr gebe, dass man nicht mehr von indigenen Kulturen sprechen könne, sondern von Hybridkulturen. [...] Wenn es keine Indigenen mehr gibt, gibt es keinen Anlass für die Kämpfe der Indigenen, für

---

<sup>51</sup> Irma Alicia Velásquez Nimatuj, *La pequeña burguesía indígena comercial de Guatemala*. Guatemala 2002, S 52

die Kämpfe um Land. [...] Uns muss man nicht von außen sagen: Ihr seid oder seid nicht [Indigene], wir gehen davon aus, dass wir es sind.“<sup>52</sup>

Die Reaktion der verschiedenen indigenen AkademikerInnen, AktivistInnen und Organisationen auf Stolls Buch und den *NYT*-Artikel können insgesamt als ablehnend bezeichnet werden. Die Tendenz der Stollischen Argumente wird seitens der Maya zumindest als bevormundende Haltung eines Anthropologen der “Ersten Welt“ empfunden, in vielen Fällen auch als Angriff auf die Legitimität der Bemühungen um kulturelle, sprachliche, politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Indigenen. Schließlich wird Stoll eine Art Geschichtsraub an den Opfern des Bürgerkrieges unterstellt.

#### *4. Zusammenfassendes*

Der Versuch einer zusammenfassenden Schlussfolgerung aus dem oben Skizzierten führt zunächst zur Feststellung, dass die ideologischen und sozialen Konfrontationen, die den Bürgerkrieg auslösten und über seine verschiedenen Etappen kennzeichneten, in teilweise veränderter Form fortbestehen und die verschiedensten politischen Debatten im Nachkriegs-Guatemala bestimmen. Die Fronten, die während des bewaffneten Konfliktes wegen der „Zwangs-Bolschewikisierung“ verschiedener Bewegungen durch die staatliche Politik vergleichsweise einfach verliefen, haben sich seit den 90er Jahren freilich aufgespalten und ergeben nun jenes kaleidoskopische Bild, das dieser Artikel zu reflektieren versucht. Da aber die extreme sozio-ökonomische Polarisierung bislang noch keine Veränderung erfahren hat und auch der (von seiner militärischen Schlagkraft abgesehen) traditionell schwache guatemaltekeische Staat noch nicht in der Lage war, ein verlässliches Justiz- und Sicherheitssystem auszubilden, bleibt die Grundproblematik des Landes bestehen.

In der Debatte um Rigoberta Menchú kommen verschiedene dieser Aspekte zum Ausdruck, die ihre Wurzeln teils lange vor Ausbruch des Bürgerkrieges haben. Einerseits erkennen wir die auf ethnischer Zugehörigkeit fußenden Vorbehalte einer durch ein rassistisches (Post-)Kolonialregime geprägten multiethnischen Gesellschaft. Auch hier konstatieren wir aber kein simples Gegenspiel verschiedener Ethnien, sondern eine Verzahnung von Positionen. M. R. Morales' Position einer allgemeinen Hybridisierung hat ebenso einen Hintergrund subversiver Mobilisierungsarbeit in indigenen Gemeinden wie Miguel Ángel Sandoval. Der erste unter-

---

<sup>52</sup> So nicht anders angegeben, entstammen alle Zitate von Irma Alicia Velásquez Nimatuj einem Interview vom 26. 04. 2002

stützt und verbreitet Stolls Thesen, der zweite greift sie frontal an. Die persönliche politische Geschichte ist kein Garant für ideologische Nibelungentreue.

Ein anderes Leitmotiv der Kontroverse ist die Frage nach der Verantwortung für die Verbrechen, die im Verlauf des Krieges die Zivilbevölkerung heimsuchten. Dieser Punkt ist nicht zuletzt deshalb so brisant, weil er die in Guatemala ebenfalls noch ungeklärten Identität der Opfer berührt. Waren die in den geheimen Friedhöfen Verscharren sämtlich Angehörige der Guerrilla? Ist ein Sympathisant schon ein Guerrillero? Ein Student staatsgefährdend? Zwei? Diese Fragen werden in diametralster Unterschiedlichkeit beantwortet, abhängig davon ob der Befragte ein General ist oder ein Menschenrechts-Anwalt. Die Fragen, die die Menchú-Kontroverse aufwirft, haben naturgemäß vor allem mit der Rolle der indigenen Bevölkerung zu tun. Diese greift die Nachkriegsdebatte unter dem Aspekt des Genozids auf, den die Wahrheits-Kommission diagnostizierte und damit die Maya-Bevölkerung kollektiv als Opfer der staatlichen Politik identifizierte. Die Betonung liegt hier auf dem Moment politischer Entscheidung, denn die Armee rekrutierte sich zu großen Teilen aus indigenen Männern. Die zivile wie militärische Politik jedoch wurde von Ladinos und Criollos gemacht.

Neben dieser Opfer-Identifikation gibt es indes auch den starken Strang eines Narrativs des bewussten Handelns, wie wir es bei Irma Alicia Velázquez Nimatuj ebenso beobachten können wie bei Rigoberta Menchú selbst. Demzufolge trafen die indigenen Organisationen außerhalb der Guerrilla sowie die indigenen Angehörigen der bewaffneten Subversion ihre politischen Entscheidungen aus eigenen Notwendigkeiten, und nicht aufgrund politischer Manipulation durch die Guerrilla. Abermals spielt die ethnische Komponente sozialer Ungleichheit eine Rolle in dieser Argumentation. Die postkoloniale Argumentation der akademischen Wortmeldungen gegen David Stoll sowohl in Guatemala als auch in den USA unterstützen diesen Strang. Rigoberta Menchú wird hier gewissermaßen zum Kampffeld des Disputs, weil sie *die* tragende Erzählung für diese Geschichtsinterpretation geliefert hat.

Die Menchú-Debatte dauert, obwohl wohl mittlerweile alle Argumente für und wider David Stolls Thesen vorgetragen sind, weiter an. Sie ist zum variablen Element in einer Nachkriegsdebatte geworden, in der sich die Diskussion um Schuld und historische Verantwortung mit weitgehender sozialer und wirtschaftlicher Kontinuität seit der Kriegszeit vermischt. Der Friede von 1996, der militärisch weder Sieger noch Verlierer kennt, ist in der Alltagsrealität des Landes von einer Verschlimmerung der Armut und einem rapiden Verlust an Stabilität gefolgt. Entspre-

chend heiß sind die Erinnerungen, aufgeladen von einem fortdauernden Ringen um politische Einflussnahme. Im Hegemonialkampf um die „historische Wahrheit“ werden Wissenschaft und Meinung oft vermischt, der Imperativ der Objektivität wird zum Modus. Die beiden seitens der BürgerInnen- und Menschenrechts-Gruppen als wichtigster historischer Referent geschätzten „Wahrheits-Berichte“ von REMHI und CEH basieren zu großen Teilen auf ebensolchen *testimonios* wie Rigoberta Menchú eines ist. Sie alle sind die genuinen Erzählungen tatsächlicher ProtagonistInnen, meist unter der Gewalt des Krieges Leidende. Alle drei eint der Mangel an öffentlicher Einigkeit, was ihre historische Akkuratheit betrifft.

### *Literatur:*

(Die zitierten Zeitungen *El Periódico*, *Prensa Libre* und *Siglo XXI* erscheinen in Guatemala)

- Adams, Richard, und Bastos, Santiago, *Las relaciones étnicas en Guatemala, 1944-2000*. Guatemala, CIRMA 2002
- Arturo Arias (Hg.), *The Rigoberta Menchú Controversy*, Mineapolis und London (University of Minnesota Press) 2001
- Comisión del Esclarecimiento Histórico, *Guatemala – Memoria del Silencio*. In 12 Bänden. Guatemala 1999
- Fundación Rigoberta Menchú Tum, *Rigoberta Menchú Tum: una verdad que desafió al futuro*. México D.F., 20. 12. 1999
- Menchú, Rigoberta, im Gespräch mit Juan Jesús Aznárez, *Los que me atacan humillan a las víctimas*. In: *El País*, Madrid, 24. 12. 1999
- Mérida, Mario *Testigo de Conciencia (Periodismo de opinión documentado)*. Segunda Edición, Guatemala 2000
- Morales, Mario Roberto, *La articulación de las diferencias ó el síndrome de Maximón. Los discursos literarios políticos del debate interétnico en Guatemala*. Guatemala (FLACSO) 1998
- Morales, Mario Roberto, *Kommentare in Siglo XXI vom 23. 02., 25. 02., 02. 03., 04. 03., 11. 03. 2002*

- Morales, Mario Roberto (Hg.), Stoll-Menchú: La invención de la memoria. Guatemala (Consucultura) 2001
- Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala, Guatemala: Nunca más! Informe del Proyecto *Recuperación de la Memoria Histórica (REMHI)*. In vier Bänden. Guatemala, 1998
- Prado, Tania Palencia, Otra Historia. *Siglo XXI*, 25. 03. 2003
- Rodas-Martini, Pablo, El diamante que Santa Claus le trajo a la derecha: el libro de David Stoll. *El Periódico*, 22. 12. 1998
- Rohter, Larry Tarnished Laureate. A special report: Nobel Winner finds her story challenged. In: *The New York Times*, 15. 12. 1998
- Sandoval, Miguel Ángel, Kommentare in *El Periódico* vom 01. 03 und 13. 03. 2003
- Stoll, David, Between Two Armies in the Ixil Towns of Guatemala. New York (Columbia University Press) 1993
- Stoll, David, Rigoberta Menchú and the Story of all poor Guatemalans Boulder, Colorado (Westview Press) 1999
- Taracena Arriola, Arturo u. a., Etnicidad, estado y nación en Guatemala, 1808-1944. Guatemala, CIRMA 2002
- Velásquez Nimatuj, Irma Alicia, La pequeña burguesía indígena comercial de Guatemala. Guatemala 2002
- Zapeta, Eduardo, Identidad, racismo y etnicidad (y demagogía). *Siglo XXI*, 25. 03. 03
- ZZZ, Sin interés para Menchú polemizar con el diario NYT. *La Jornada*, México D.F., 21. Jänner 1999
- ZZZ, Stoll: No busco hundir a Menchú. *Prensa Libre* 18. 12. 1998
- ZZZ, Tuyuc acusa de engaño a Menchú. *El Periódico* 10. 09. 1997